

Der reiche Jüngling (Mk 10,17–27)

Es ist eine wunderbare Szene: Jesus sitzt auf dem Boden und um ihn herum tollen die Kinder. Sie umarmen ihn, lachen mit ihm, das eine Mädchen streicht ihm sogar liebevoll durch sein Haar. Kurz vorher hatte er sie gesegnet und sie zu Erben des Reiches Gottes erklärt und auch jetzt schenke er ihnen noch seine volle Aufmerksamkeit. Eben so, wie er es immer tut. Jeder Maler, oder Hobby-Fotograf hätte seine wahre Freude an diesem Schauspiel, wenn es sie damals schon in dieser Form gegeben hätte. Auch wäre es im Prinzip die perfekte Werbung für Jesus. „Jesus interessiert sich auch für seine kleinen Kunden!“ könnte der Werbeslogan heißen. Aber an so etwas dachte er gar nicht, ihm waren in diesem Moment nur die Kinder wichtig, und dass seine Jünger kapieren, dass sie genau wie diese Kinder werden sollen.

Mit der Zeit verlassen ihn immer mehr der Kinder, weil sie von ihren Eltern zu sich gerufen werden. Und auch Jesus macht sich bereit aufzubrechen. Er steht auf, klopft sich den Sand und Staub vom Kleid und sagt: „Hey Leute, wir sollten uns so langsam auf den Weg machen.“

Das war genau der Augenblick, auf den einer der Zuhörer gewartet zu haben scheint. Vielleicht sieht er es auch als seine letzte Chance, sich mit seinem Anliegen an Jesus zu wenden, bevor dieser die Stadt für immer oder zumindest für eine lange Zeit verlässt. Genau so, wie man für manche Fragen erst den Mut hat, wenn die Türklinke bereits in der Hand ist.

Was jetzt passiert ist im Vergleich zu allem bisherigen ein eher bizarres Schauspiel. Der junge Mann, der nun auf Jesus zukommt gehört offensichtlich der Oberschicht an. Seine Kleidung weist auf einen großen Geldbeutel hin und auch seine Körperpflege scheint ihm sehr wichtig zu sein.

Dieser Mann also fällt vor Jesus auf die Knie, was die Menschen, die im Kreis um diese Szene standen eher verblüfft. Immerhin sind es schöne Kleider, auf die man auch aufpassen sollte. Klar wissen sie, dass dieser angesehene Mann sehr gläubig ist, und dass gläubige Menschen sehr viel von Rabbis, wie Jesus einer ist, halten. Aber muss man sich deswegen gleich in den Dreck vor ihm werfen?

Der Mann scheint durch diese ehrfürchtige Handlung irgendwie die Dringlichkeit seines Anliegens ausdrücken zu wollen. - Oder will er einfach nur schleimen?

„Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“ fragt er. Eine sehr interessante Frage. Immerhin weiß das keiner so genau. Gut, durch die alten Schriften weiß man eigentlich schon, dass man viele gute Taten tun muss, damit alle bösen Taten wieder aufgehoben werden, aber nie kann man sich sicher sein, dass es genug war. Musste man vielleicht doch noch ein Opfer mehr darbringen? Waren die fünf Tauben letzte Woche zu wenig? Benötige ich als Ausgleich für den emotionalen Ausrutscher gestern eine extra gute Tat, oder war das nicht der Rede wert?

Man kann schon ins Zweifeln kommen, ob man wirklich das ewige Leben bekommt, oder nicht. Wie gut ist es, wenn man dazu einen weisen Rabbi

befragen kann, der ja immerhin eine Idee davon zu haben scheint, was das ewige Leben ist, schließlich hat er kurz vorher davon gesprochen, dass den Kindern das Himmelreich gehört.

„Warum nennst du mich gut?“ fragte Jesus - Äh... Das war doch nicht die Frage, oder? Einen Rabbi mit „gut“ anzusprechen ist doch kein Vergehen. Und ist es nicht sogar so, dass die Rabbis immer darauf bestehen, dass sie etwas Besseres sind, als alle Anderen?

„Nur Gott allein ist gut.“ Das war eine Aussage, für die keiner der Zuhörer Jesus hätte fragen müssen um das zu erfahren. Klar ist Gott gut und es ist auch klar, dass er der einzig Gute ist, es war ja nur eine Art Anrede, daraus musste man doch kein Theater machen, oder? „Aber, du kennst doch die Gebote. >Du sollst nicht töten. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst keine Falschaussage machen. Du sollst nicht betrügen. Ehre deinen Vater und deine Mutter.<“ Auch dafür muss niemand Jesus um Rat fragen. Die Gebote des Mose kennt doch jeder in- und auswendig. Hätte Jesus jetzt auf die 613 Gebote der Juden bestanden, dann wäre es eng geworden, aber die paar läppischen Gebote waren doch kein Problem. Klar kennt man die.

Der junge Mann ist stolz und verwirrt zugleich. War das alles, was er machen musste, um das ewige Leben zu bekommen? Das kann es doch nicht gewesen sein, oder? Dann hätte er ja schon alles gemacht, was man tun muss, um das ewige Leben zu bekommen. Klar gab es so den einen oder anderen Ausrutscher, aber insgesamt hatte er die Gebote gehalten.

Auch als Umstehender sieht man in seinem Gesicht, dass er sich sehr sicher zu sein scheint. Er ist ja auch stadtbekannt und sehr hoch angesehen. Jedem ist klar, dass dieser Mann diese Gebote hält. Er ist ein herausragendes Vorbild, was den Glauben angeht und das schon mit seinem jungen Alter von nicht einmal 30 Jahren. Er hat es dadurch weit gebracht und dieser Rabbi, Jesus, scheint es ihm jetzt auch noch eine Stufe einfacher zu machen.

Der Mann ist gekommen um zu erfahren, was er noch zusätzlich machen könnte, aber anscheinend hat er schon alles, was nötig war getan, oder? „Lehrer, alle diese Gebote habe ich seit meiner Kindheit gehalten.“ - „PAH!“, denkt sich einer der Jünger, „das ich nicht lache! Keiner kann alle Gebote halten, auch der nicht! Der schon gar nicht! Was für eine Arroganz er ausstrahlt! Ich weiß, wie viel Mist ich baue und ich weiß ganz sicher, dass dieser Mann nicht viel besser ist. Das habe ich in der Zeit gelernt, in der ich mit Jesus unterwegs war. Niemand kann alle Gebote halten! NIE-MAND!“

Auch unter den anderen Jüngern wird es unruhig, als sie das hören. Insgeheim reiben sie sich schon die Hände in dem Gedanken daran, was Jesus unternehmen könnte, um diesen Menschen von seinem hohen Ross zu holen.

Da stehen sie nun, die Einen bestätigen mit ihren Blicken die Antwort des Mannes. Sie kennen ihn ja im Alltag. Und die Anderen reiben sich die Hände und sind aufgebracht.

Und dazwischen steht Jesus vor dem jungen Mann und sieht ihm liebevoll in die Augen.

„Eins fehlt dir noch,“ sagt er. Jetzt sind es die Bürger der Stadt, die verdutzt drein schauen und auch der Kniende wird aufmerksam. Die Jünger dagegen fühlen sich bestätigt in ihrer Haltung. Petrus setzte sich schon einmal auf einen nahen Stein. Das wird jetzt eine längere Belehrung, immerhin hat dieser Jungspund da noch einiges zu lernen.

Jesus fährt fort: „Geh und verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben. Danach komm und folge mir nach.“

„Das macht der nie!“ denkt sich einer der Bettler, der in der Nähe sitzt. Er kennt den jungen Mann. Geizig war er! Klar warf er immer eine Münze in die Schale des Armen, aber auch immer nur eine Münze und auch immer nur einmal pro Woche. Es war genau abgezählt und geplant. Dieser Geizkragen würde nie und nimmer alles verkaufen, was er hat.

Was man so hört besitzt er ein sehr großes Haus mit einer sehr wertvollen Inneneinrichtung, einige Äcker, Vieh und ein paar Sklaven. Der Bettler selbst hat den Besitz noch nie mit eigenen Augen gesehen, da sich das Gebäude in einer Gegend befindet, in der er nur sehr ungern gesehen wird und sich nicht den Ärger der Leute aufladen wollte, aber er hat davon gehört... Viel gehört.

Der Synagogenvorsteher hingegen freut sich darüber, dass es wohl bald fast keine Armen mehr geben wird. Dieser junge Mann scheint es schließlich sehr ernst zu meinen, so wie er dort im Staub kniet. Und wenn dieser große Rabbi das sagt, würde er den Auftrag sicher ausführen.

Alle Anderen blicken den jungen Mann erwartungsvoll an.

Dessen Gesicht wird jetzt Bühne eines ganz eigenen Stückes. In ihm spielt sich eindeutig ein Kampf ab. Es ist ja so einfach das ewige Leben zu bekommen. Man muss nur alles verkaufen und mit Jesus durch die Lande ziehen. Es ist ja sogar eine große Ehre, mit diesem Rabbi umher ziehen zu können um von ihm zu lernen. Wie schön, würde es sein, mit ihm die Probleme des Lebens zu besprechen und seinen weisen Worten zu lauschen.

Andererseits... Wo würde er schlafen? Was würde er anziehen? Bestimmt würden die Kleider kratzen und er musste Steine als Kopfkissen benutzen. Dann noch die vielen Wanderungen, die alle Klamotten staubig machen und die Sonne, die das Leder der Sandalen zerstört. Er würde sich nicht mehr so oft waschen können und nicht mehr Obst essen, wann er wollte, sie wie es ihm von einem der Sklaven sonst immer an seine Liege gebracht wurde.

In seinem Gesicht spielt sich ein Wechselspiel von Freude und Trauer ab. Jesus beobachtete dieses Schauspiel voller Liebe und diese Liebe in seinen Augen verwirrt den jungen Mann noch mehr, aber schließlich trifft er eine Entscheidung.

Der Preis für das ewige Leben, den Jesus beschreibt, war zu hoch. Er muss zu viel aufgeben und das kann er einfach nicht. Es musste noch irgendwelche

anderen Wege geben um an das ewige Leben zu kommen, da ist er sich sicher.

So steht er langsam auf, putzt sorgfältig die Flecken von seinem Kleid, die sich durch sein Knien im Sand gebildet haben und geht traurig durch die Menge weg.

Viele der Anderen sehen ein, dass es eine sehr harte Entscheidung gewesen war, vor die Jesus den jungen Mann gestellt hat und nicken langsam. Der Bettler am Tor aber kann sich ein verbittertes Grinsen nicht verkneifen „Ich hab's doch schon vorher gewusst!“ denkt er bei sich.

Jesus Gesichtsausdruck wird auch traurig. Er schaut jeden Einzelnen der Umstehenden an, auch den Bettler weiter hinten. Jedem blickt er ins Gesicht und die Leute sind sehr erstaunt, echte Trauer in seinen Augen zu sehen. Dann dreht er sich zu seinen Jüngern um, die ihn gespannt anschauen. Jetzt kommt der Teil, in dem sie etwas lernen können. Immer nach solchen Situationen kam die Unterrichtsstunde des Rabbis, das wissen sie.

„Wie schwer ist es doch für Menschen, die reich sind, ins Reich Gottes zu kommen!“

Die Jünger sahen sich verwundert an. Sie verstehen nicht recht. Was hat jetzt dieser, offensichtlich reiche Mann mit allen anderen Reichen zu tun? Gibt es nicht viele Gläubige, die reich waren und denen Jesus nie gesagt hat, dass sie es schwer haben würden, in das Himmelreich zu kommen? Ist es für sie alle schwer ins Reich Gottes zu kommen? Außerdem kommt es ihnen selbst nicht so vor, dass sie als arme Menschen es so einfach hätten, ins Reich Gottes zu kommen.

Jesus merkt, dass sie mal wieder nicht verstehen, worauf er hinaus will und erklärt noch einmal: „Meine lieben Kinder, es ist sehr schwer, ins Reich Gottes zu kommen. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt!“

Jetzt verstehen sie überhaupt nichts mehr. Ein Kamel, eines der größten bekannten Tiere, soll durch ein Nadelöhr, was wohl die kleinste bekannte Öffnung war, passen? Wie unlogisch war denn das? Aber im Prinzip war man es ja gewohnt, dass Jesus ziemlich kryptisch das erklärte, was er sagen wollte. Was allen aber klar ist: Damit ist es doch eigentlich unmöglich in das Reich Gottes zu kommen!

Petrus, der ja oft am schnellsten mit dem Reden war, fragt also nach: „Wer kann dann überhaupt gerettet werden?“ Sie alle hatte ein bisschen die Angst gepackt und diese Frage ist nur ein kleiner Ausdruck dessen, was in ihnen allen jetzt vorgeht.

Aber Jesus sieht sie wieder voller Liebe an und sagte: „Menschlich gesehen ist es unmöglich, aber nicht für Gott. Bei Gott ist alles möglich!“

Sichtlich erleichtert und somit mit neuem Mut gefüllt setzt Petrus gleich einen oben drauf: „WIR haben alles aufgegeben, um dir zu nachzufolgen!“ Er merkt, wie die anderen Jünger ihm zustimmend zunicken und teilweise genauso stolz

wie er darauf waren, dass sie ja nicht so gehandelt haben, wie der junge Mann gerade eben. Außerdem interessiert es sie auch brennend, was sie denn dafür bekommen würden, wenn sie jetzt schon alles aufgegeben hatten, um ihm nachzufolgen.

Genau diesen Hintergedanken des Profits erkennt Jesus und ist hin und her gerissen zwischen schmunzeln über diese, so menschliche Frage, oder traurig darüber zu sein, dass sie immer noch nicht begriffen haben. Also sagt er es noch einmal, damit sie es vielleicht irgend einmal lernen würden: „Ich versichere euch: Jeder, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter, oder Vater oder Kinder oder Besitz um meinetwillen und um der guten Botschaft willen aufgegeben hat, wird jetzt, in dieser Zeit, alles hundertfach zurückerhalten: Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Besitz – wenn auch mitten unter Verfolgungen. Und in der künftigen Welt wird er das ewige Leben haben.“

Der böse Reiche mal wieder. Dem hat Jesus seine Grenzen aufgezeigt! Ein Reicher kommt eben nun einmal nicht in den Himmel, oder habt ihr schon einmal ein Kamel durch ein Nadelöhr wandern sehen? Ich nicht! Das ist wieder eine dieser tollen Geschichten, die man sich einfach schön angenehm anhören kann. Erst spielt Jesus mit Kindern und dann steigt er einem Reichen aufs Dach, so soll das sein.

Hoffentlich hört der Eine oder Andere, den es betrifft, jetzt genau zu, weil es immerhin genau um ihn geht! Diese Geizhalse, die nicht einmal den Zehnten geben! Vielleicht begreifen sie ja jetzt, wie es zu laufen hat. Außerdem wird davon dann auch die Kasse der Gemeinde voller.

Auf so ähnliche Gedanken könnte man bei dieser Geschichte kommen. Immerhin geht es hier ja auch fast nur um Reichtum und wie er den Weg in den Himmel versperrt. Und wer von uns würde sich schon „reich“ nennen? Aber geht es hier wirklich um den Reichtum, oder steckt da nicht mehr dahinter?

Geht es wirklich nur um das Geld und wie viel wir davon haben? Wenn man ein Kind fragt, dann sind alle Erwachsenen reich. Ist ja auch klar: Wir haben meistens so viel Geld im Geldbeutel, dass wir uns einfach so ein Eis kaufen können. Und zur Not reicht es sogar noch für unsere Freunde. Sind wir jetzt reich oder nicht?

Und viel wichtiger: Geht es hier überhaupt um das Geld? Der „REICHE“ Jüngling... Eigentlich steht es doch schon in der Überschrift der Geschichte, aber irgend etwas scheint noch dahinter zu stecken.

Wollte Jesus wirklich einen neuen Großspender? Er hatte eigentlich genug Menschen um sich herum, von denen er auch Geld hätte verlangen können, aber er hat es nicht getan. Warum also von diesem einen Mann?

Ich glaube, dass es hier um viel mehr geht, als nur um ein paar Scheinchen oder Münzen. Hier geht es um Arbeit, Beruf, Schule, Freunde, Smartphones, Blumen, Hobbys und noch vieles mehr. Natürlich spricht Jesus das alles nicht

so genau an, aber darum geht es eigentlich: Jesus geht es um die Prioritäten in unserem Leben um die Dinge die wir irgendwie viel mehr lieben als ihn.

Jesus will durch diese Geschichte nicht zeigen, dass wir gefälligst alles verkaufen was wir haben und das Geld spenden. Es geht nicht einmal darum alles zu verkaufen, was wir nicht unbedingt brauchen.

Jesus will einfach nur, dass er das Wichtigste in dem Leben dieses reichen Mannes ist. Jesus will das Wichtigste in unserem Leben sein.

Mitten in die Diskussionen über die Präsentation im Gottesdienst und das Musikteam. Mitten in das Nachgrübeln über die Kleidung des Predigers und die Schuhe der Nachbarin. Mitten in die Überlegungen über die richtige Art der Lehre in der Gemeinde.

Mitten in die Gedanken, die wir uns doch so häufig machen schaut Jesus uns traurig an und fragt:

„Könnt ihr euch nicht wenigstens bei einem Gottesdienst, bei einer Sitzung, bei einem Treffen auf MICH konzentrieren? Ich liebe euch doch, aber ihr dreht euch um so viele andere Dinge. Nehmt doch euren Blick von allem anderen weg. Dann können wir endlich eine richtige Beziehung führen!“

Bei dem reichen Jüngling war das Geld im Weg. Ihm war das Geld so wichtig geworden, dass er keinen Spielraum für Jesus hatte.

Was ist es bei uns? Ist es die Macht, die wir über andere ausüben können, oder bei der wir Angst haben, sie zu verlieren? Sind es die Klamotten, die ich mir ständig kaufen muss? Ist es mein ehrenamtliches Engagement, bei dem ich sicherstelle, dass die Abläufe ohne mich gar nicht funktionieren würden? Sind es technische Gerätschaften, die hin und wieder sein müssen? Oder der Garten, der immer ein Vorzeigeobjekt sein soll? Ist es mein beruflicher Erfolg? Oder sportlicher Erfolg? Sind es meine Kinder, die meinen Lebenssinn darstellen? Oder meine Figur, für die ich mit Ernährung und Sport eigentlich alles mache? Ich weiß nicht, was bei euch anliegt, was ihr loslassen müsst. Der reiche Jüngling ist traurig weg gegangen, als er merkte, dass ihm das Geld zu wichtig war. Was tun wir?

Ich möchte euch Mut machen: Redet mit Freunden darüber. Lasst euch von ihnen spiegeln, was euch zu wichtig geworden ist. Und lasst euch von ihnen an die Hand nehmen, denn Veränderungen im Leben unternimmt man immer am besten zu zweit.

Und noch viel wichtiger ist: lauft nicht traurig weg wie der junge Mann. Sondern redet mit Gott darüber, was euch beschäftigt. Es muss uns nicht leicht fallen Prioritäten in unserem Leben zu verschieben. Es muss uns nicht leicht fallen, Dinge auf den Kopf zu stellen.

Aber Gott hat versprochen, dass er uns mit seinem Geist beisteht und uns die nötige Kraft gibt. Darauf will ich vertrauen und darum will ich ihn immer wieder in meinem Leben bitten.

Gebet